

Akkulturationsforschung und die Historisierung des nordamerikanischen ethnologischen Denkens um 1930

Autor(en): **Kamber, Peter Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Ethnologica Helvetica**

Band (Jahr): **8 (1984)**

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1007693>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Peter Heinrich Kamber

Akkulturationsforschung und die Historisierung des nordamerikanischen ethnologischen Denkens um 1930

Der französische Mediävist Jacques Le Goff hat vor einigen Jahren in einem Aufsatz über “L’historien et l’homme quotidien” (Le Goff 1977) die Möglichkeiten einer Zusammenarbeit von Geschichtswissenschaftlern und Ethnologen auszuloten versucht. Dabei hat er die Befürchtung geäußert, die Historiker könnten nach der Verabsolutierung des Ereignishaften nun der Faszination des Unwandelbaren: also der Struktur erliegen, und dies in einem Moment, da die Ethnologie deutliche Anzeichen einer Historisierung erkennen lässt. “Spécialiste du changement”, so Le Goff, “l’historien doit se méfier de devenir insensible au changement” (Le Goff 1977 : 347).

1. Geschichtswissenschaft und Akkulturation

Den Historiker Le Goff interessieren an der Ethnologie deshalb jene Bereiche, die den kulturellen Wandel thematisieren: “Une spéciale attention devrait être portée aux zones et périodes où sont entrées en contact des sociétés, des cultures relevant traditionnellement de l’histoire d’une part, de l’ethnologie de l’autre. C’est dire que l’étude des acculturations doit permettre de mieux situer l’ethnologie par rapport à l’historique. Ce qui intéressera surtout l’historien, c’est de savoir dans quelle mesure et à quelles conditions le vocabulaire et la problématique de l’acculturation pourront être étendus à l’étude des acculturations internes à une société: par exemple entre culture populaire et culture savante, culture régionale et culture nationale...” (Le Goff 1977 : 346).

Andere Historiker denken ähnlich. Der Brite Peter Burke zum Beispiel spricht im Zusammenhang mit den von ihm erforschten Volkskulturen der europäischen frühen Neuzeit ebenfalls von Akkulturation: von Wechselwirkungen zwischen der Kultur des Volkes und derjenigen der Eliten etwa im

religiösen Bereich. Diese Form der Kulturengeschichte hat ethnologischen Denkansätzen wesentliches zu verdanken¹.

Der Zusammenhang von Geschichte, Ethnologie und Akkulturation ist schon seit geraumer Zeit bekannt und auch nicht schwer zu verstehen. Das 1936 von Robert Redfield, Ralph Linton und Melville J. Herskovits verfasste "Memorandum for the Study of Acculturation" – es hat in der Folge für diesen Forschungsbereich paradigmatische Bedeutung erlangt – subsumiert unter dem Terminus "...those phenomena which result when groups of individuals having different cultures come into continuous first-hand contact, with subsequent changes in the original cultural patterns of either or both groups" (Redfield, Linton, Herskovits 1936 : 149). Akkulturation wäre demnach ein ein- oder wechselseitiger Prozess der Beeinflussung, in dessen Verlauf sich die Kulturen der daran beteiligten Sozietäten (oder wenigstens eine von ihnen) verändern². Die Voraussetzung für eine Analyse dieses Prozesses, dessen (vorläufiger) Endpunkt allein beobachtbar ist, bilden die detaillierte Rekonstruktion der Ausgangssituation sowie die Dokumentation des kausalen Zusammenhangs zwischen dieser und dem Resultat. Die Geschichtsschreibung macht, seit sie wissenschaftlich betrieben wird, nichts anderes.

Akkulturationsforschung muss also zwangsläufig auf Geschichte rekurren. "In studies of acculturation...", schrieb Herskovits schon im Jahre 1937, "recourse to history – actual recorded history, that is, not 'historical' reconstructions – is mandatory" (Herskovits 1937 : 262). Der damit postulierte theoretisch-methodische Zusammenhang (und darum geht es in diesem Beitrag) ist gleichzeitig ein historischer: in dem Masse wie die Akkulturationsforschung im ethnologischen Wissenschaftsbetrieb der USA an Bedeutung gewann, historisierte sich auch das ethnologische Denken. Miklós Szalay (1981 : 259–260) hat darauf hingewiesen und gleichzeitig (m.E. völlig zu Recht) betont, dass die Historisierung der Ethnologie keinesfalls ausschliesslich als Folge der Krise der Feldforschung zu verstehen ist. Die Vorgänge, von denen hier die Rede sein soll, fallen nämlich in eine Zeit, die gemeinhin als "The Golden Age of American Anthropology" (Mead and

1 Burkes Buch *Helden, Schurken und Narren: Europäische Volkskultur in der frühen Neuzeit* [Engl. Orig. *Popular Culture in Early Modern Europe*] Stuttgart: Klett-Cotta 1981, ist ein hervorragendes Beispiel ethnologisch beeinflusster Geschichtsschreibung. Burke arbeitet mit dem von Robert Redfield (1956) entwickelten Modell der wechselseitigen Abhängigkeit von "great tradition" und "little tradition" (Burke 1981: 36–37 und bes. 71–76). In einem am 24. Juni 1982 in Basel gehaltenen Vortrag zum Thema "How to be a Counter-Reformation Saint" bezeichnete Burke den Prozess, durch den Volksheilige zu kirchlich akzeptierten, offiziellen Heiligen transformiert wurden, als Akkulturation.

2 Für eine moderne, wissenschaftsgeschichtlich allerdings unbedarfte Klärung des Begriffs siehe Teske & Nelson 1974.

Bunzel 1960) gefeiert wird: in die späten 20er und frühen 30er Jahre dieses Jahrhunderts.

Von Krise wird gleichwohl gesprochen werden müssen. Die Periode zwischen 1928 und 1936 (um zunächst zwei – später zu begründende – Marken zu setzen) trägt alle Merkmale einer Phase tiefgreifender Um- und Neustrukturierung in der nordamerikanischen Ethnologie. Die Angehörigen der Ethnologengemeinschaft zeigten sich soziopolitischen Einflüssen gegenüber deutlich empfänglicher als vor- und nachher. Im Bereich von Kulturkontakt und -konflikt (um dessen Darstellung ich mich im folgenden bemühe) brachen bewährte Vorstellungen über die Arbeitsteilung zwischen Ethnologie und Soziologie zusammen. Der traditionelle Gegenstand wissenschaftlich-ethnologischer Aufmerksamkeit: die Rekonstruktion nordamerikanischer Indianerkulturen vor Kontakt, begann sich aufzulösen. Die Identität der Disziplin geriet ins Wanken. Die Terminologien spiegelten die herrschende konzeptuelle Konfusion. Alexander Lesser nannte "Akkulturation", was Herskovits "Diffusion" hiess, und Elsie Clews Parsons "Assimilation". Parsons "Akkulturation" wiederum deckte sich mit dem, was Lesser und Herskovits als "Assimilation" bezeichneten. Margaret Mead fand dafür den Begriff "organized aggressive diffusion" (Lesser 1978 : XXV; Herskovits 1927: 214 – 216; Parsons 1936: VIII–IX; Mead 1969 : 3). In diesem Klima der Verunsicherung erwies sich das Verhältnis der Ethnologen zur Geschichte als bedeutungsvoll: das Begriffspaar Historisierung/Enthistorisierung bezeichnete die zwei Grundmöglichkeiten zukünftiger Entwicklung.

Die Diagnose muss an dieser Stelle abstrakt und wohl auch dunkel erscheinen. Sie soll im Laufe des Essays geklärt werden. Zunächst mag es aus zwei Gründen erstaunen, dass die Historisierung der nordamerikanischen Ethnologie um 1930 von mir behauptet wird. Hat sich diese Ethnologie, seit Franz Boas ihre Richtung mitbestimmte, nicht immer als historische Wissenschaft verstanden? Und befand sie sich nicht gerade um 1930 am Anfang einer Enthistorisierung, wie George W. Stocking Jr. (1978 : 532) glaubhaft darzulegen vermag? Zum zweiten ist zu sagen: nur eine kleine Gruppe von Ethnologen wandte sich historischen Themen und Methoden zu; die Anziehungskraft der a-historischen Ideen von Funktion und Struktur erwies sich als stärker. Heute ist "Ethnologie und Geschichte" ein grosses Thema, und im Rückblick lässt sich feststellen, dass die Anfänge dieses Disziplinenkontakts um 1930 anzusetzen sind.

Zum ersten hängt einiges davon ab, was man unter "Geschichte" und unter "historisch" versteht. Im Unterschied zum Ethnologen ist der Ethnologehistoriker an der Normierung ethnologischer Begriffe als Arbeitsinstrumente oder an der Legitimation ethnohistorischer Bemühungen durch Ahnenforschung nicht interessiert. Er bemüht sich um das Verständnis bestimmter Situationen und Vorgänge aus dem kulturellen, sozialen, wirtschaftlichen, ideellen Kontext. George W. Stocking nennt dies die "historizi-

stische” im Gegensatz zur “präsentistischen” Form der Wissenschaftsgeschichtsschreibung (Stocking 1982: 1–12)³.

2. Boas und die Geschichte

Der Verdacht, die nordamerikanische “historische” Ethnologie der klassischen Zeit (1900–1920)⁴ sei “historisch” nur in einem sehr begrenzten Sinn, kam bereits den Zeitgenossen. Kroebers Behauptung, Boas sei eigentlich mehr Physiker als Historiker, provozierte Alexander Goldenweiser zu einer Verteidigung seines Lehrers, die allerdings im Ergebnis nur besagte, historisch arbeiten heisse: nicht zu spekulieren (Harris 1969: 275–277; Goldenweiser 1941: 156–157)⁵. John W. Bennett sprach den Methoden der “historischen” Schule jede Ähnlichkeit mit historischer Forschung ab: “The term ‘history’ meant only general development and origins, not the exhaustive analysis of social, economic, and political structure through time” (Bennett 1944 : 162). Ganz offensichtlich kommt Franz Boas auch in dieser Frage: dem Verhältnis der Ethnologie zur Geschichte, eine zentrale Rolle zu. Was bedeutete Geschichte für ihn?

Im Jahre 1932 widmete Franz Boas seine Präsidentialansprache vor der “American Association for the Advancement of Science” dem Thema: “The Aims of Anthropological Research” (Boas 1982 : 243–259). Mit der Selbstsicherheit des Wissenschaftlers, dessen theoretische Position “...on issues of race and culture...was on the verge of becoming social scientific orthodoxy” (Stocking 1979 : 43), setzte er sich mit den Hauptströmen der zeitgenössischen Ethnologie auseinander, denen er seine eigene Auffassung von der Historizität sowohl des Gegenstandes ethnologischer Aufmerksamkeit als auch der Methoden der Ethnologie gegenüberstellte. Die Statik primitiver Kulturen sei nur scheinbar – die Folge mangelnder historischer Tiefenschärfe (perspective), Folge auch der überaus schwierigen Quellenlage. Die Ethnologie müsse historische Wissenschaft sein, bemüht um das Verständnis individueller Phänomene, nicht um die Formulierung allgemeiner Gesetze. Menschheitsgeschichte im weitesten Sinn: biologisch, psychologisch, kultural, bilde das Ziel ethnologischer Arbeit. Wissen um die chrono-

3 Man konsultiere auch das Vorwort zur neuen Ausgabe von *Race, Culture, and Evolution* (1982) für relativierende Äusserungen zu diesem Aufsatz.

4 Im Interesse des Argumentationsflusses verzichte ich im folgenden weitgehend auf den Zusatz “nordamerikanisch”. Wenn nicht anders vermerkt, handelt es sich immer um die Ethnologie in den Vereinigten Staaten von Amerika.

5 Goldenweiser kritisiert den Diffusionismus europäischer Prägung als “anti-historisch” und nimmt für die amerikanische Ethnologie das Verdienst in Anspruch, hier mässigend gewirkt zu haben. Akkulturationsforschung ist nach seiner Meinung eine Reaktion auf diffusionistische “quasi-historische” Spekulationen (1941 : 161–162).

logische Abfolge biologischer, psychologischer, kultureller Formen und Einsicht in die Bedingungen von Veränderungen täten gleichermassen not (Boas 1982 : 253–254, 258, 244).

Vergleicht man diese programmatischen Äusserungen mit den vorliegenden Resultaten konkreter ethnologischer Forschung, so drängt sich die Feststellung auf, dass die klassische nordamerikanische Ethnologie zwar eine starke geschichtsphilosophische, aber kaum eine geschichtswissenschaftliche Komponente aufwies⁶. In der Praxis erwies sie sich als a-historisch: “Tatsächlich waren die Ergebnisse der Ethnologie des frühen 20. Jahrhunderts, was die Geschichte angeht, eher enttäuschend”, dies die Einschätzung von George W. Stocking. Er fährt fort: “Als akademisch ausgebildete Ethnologen damit begannen, direkte Feldforschung unter solchen Gruppen zu betreiben, deren kulturelle Identität und physische Existenz in den meisten Fällen bereits unwiederbringlich zerstört schien, wurde das lebendige Gedächtnis der älteren Informanten zum wichtigsten Zeitfaktor für die Ethnologie. Es handelte sich dabei um die Erinnerung an einen urtümlichen Zustand vor jedem Kulturkontakt, der, historisch gesehen, ganz wesentlich statischer Natur war und der in einer Art und Weise beschrieben wurde, die das ‘ethnographische Präsens’ genannt wird” (Stocking 1978 : 530–531).

Es ist in diesem Zusammenhang von Belang, dass Boas zwar den nordamerikanischen Indianern seine ungeteilte wissenschaftliche Aufmerksamkeit schenkte, sich für die Probleme der “modernen” Indianer aber kaum interessierte. Dies ganz im Gegensatz zu seinem Engagement für Schwarze und Immigranten (Stocking 1979 : 42–43, 45). Im Vorgriff auf die – noch zu besprechenden – Entstehungsbedingungen der Akkulturationsforschung wäre festzuhalten, dass gerade die Entstehung einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit kultureller Desintegration zur Grundvoraussetzung für die Historisierung der Ethnologie wurde. Im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts war es möglich und auch die Regel, als Ethnologe in zerstörten Gesellschaften zu arbeiten, ohne sich mit den Desintegrationsprozessen und ihren Ursachen wissenschaftlich auseinanderzusetzen. Nach 1930 war dies nicht mehr so. Dieser “Paradigmawechsel” ermöglichte erst geschichtswissenschaftliche Forschung in der Ethnologie (Kamber 1982).

3. Geschichtswissenschaft und Ethnologie um 1930

Es gehört zu den Kennzeichen der nordamerikanischen Ethnologie im frühen 20. Jahrhundert, dass sie ihre Identität als Disziplin durch rigorose Grenzziehungen gegenüber anderen Sozialwissenschaften aufrechterhielt. Dies gilt noch weniger für theoretische Positionen, die – zumindest bei

⁶ Zum geschichtsphilosophischen Hintergrund des Boas’schen Denkens siehe Harris 1969 : 267–275; Leaf 1979 : 180–207. A.L. Kroebers Position in: Kroeber & Kluckhohn 1952 : 159–162.

Geschichtswissenschaft und Ethnologie – nicht so weit auseinanderlagen. Vergleicht man etwa die Definition idealer Geschichtsschreibung von Charles Austin Beard (1934) mit Boas' Definition von Kultur (1938), so stösst man auf keine grundsätzlichen Differenzen⁷. Erstaunlicherweise ist dies keine Folge gegenseitiger Befruchtung, sondern gemeinsamer – vorwiegend europäischer – Beeinflussung. Es ist geradezu bemühend zu sehen, wie beflissen amerikanische Geschichtsschreibung und amerikanische Ethnologie einander ignorierten⁸.

7 “From this point of view an ideal written history would present certain conditioning realities and forces in their long perspective. It would give the physiographic setting of the several nations – sea, river, plain, mountain and valley – rich or poor in natural resources, harsh or mild in climate. On this would be built the great framework of interests in church, state, class, region, community, and economy, and the clashes of interest arising in the course of time. Running parallel with the movement of interests would be the movement of ideas, always within their realistic setting. The essential driving forces of life would be exhibited in their varied manifestations: the will to live revealing courage and action, the care of life made manifest in love, family, community, welfare, duty, ethics; the sense of the sublime and beautiful expressing itself in aesthetic forms ranging from designs on crude pots to cathedrals; and the sense of awe and mystery rising from the gross superstitions of savage tribes to the symbolic conceptions of the highest minds. To be brief, an ideal written history would portray the drama enacted by the human spirit within the conditioning, but not absolutely determining, framework of the material world ” (Beard 1974 : 60–61).

“Aspects of culture: Man and nature. Culture itself is manysided. It includes the multitude of relations between man and nature; the procuring and preservation of food; the securing of shelter; the ways in which the objects of nature are used as implements and utensils; and all the various ways in which man utilizes or controls, or is controlled by, his natural environment: animals, plants, the inorganic world, the seasons, and wind and weather.

Man and man. A second large group of cultural phenomena relate to the interrelation between members of a single society and between those belonging to different societies. The bonds of family, or tribe, and of a variety of social groups are included in it, as well as the gradation of rank and influence; the relation of sexes and of old and young; and in more complex societies the whole political and religious organization. Here belong also the relations of social groups in war and peace.

Subjective aspects. A third group consists of the subjective reactions of man to all the manifestations of life contained in the first two groups. These are of intellectual and emotional nature and may be expressed in thought and feeling as well as in action. They include all rational attitudes and those valuations which we include under the terms of ethics, esthetics, and religion” (Boas in Kroeber & Kluckhohn 1952 : 96).

8 Hier manifestiert sich m.E. ein zentrales Problem der Ethnologieggeschichte. Die Darstellung der Beziehungen zwischen Ethnologie und Geschichtswissenschaft muss misslingen, wenn man sich nur an die theoretisch-programmatischen Äusserungen der Vertreter beider Disziplinen hält. Man wird enge Beziehungen vermuten, wo in Wahrheit scharfe und allseits respektierte Trennungslinien verliefen. Das Verhältnis der Ethnologie zur Geschichte war keineswegs gleichbedeutend mit Verhältnis zur Geschichtswissenschaft. Auch dieser Essay, ich gebe es zu, geht noch zu ausschliesslich von den bewusst reflektierenden Äusserungen der Wissenschaftler aus. Zukünftige Forschungsarbeit in diesem Bereich wird den Zugang über die beiläufigen Manifestationen sozialwissenschaftlichen Selbstverständnisses suchen müssen. Dafür scheinen mir problembezogene Beiträge (Monographien), Buchrezensionen und biographische Quellen (Nekrologe, Autobiographien, Briefe) ergiebiger als theoretische Aufsätze.

Gänzlich verschieden waren vor allem die Zuständigkeiten der beiden Disziplinen. Die Ethnologie konzentrierte sich auf die Rekonstruktion von Kulturen, wie sie vor jedem Kontakt mit Europäern beschaffen gewesen sein mochten. Die folgenden vier Jahrhunderte von Kulturkontakten und -konflikten gehörten nach ihrem Selbstverständnis in den Zuständigkeitsbereich der Geschichtswissenschaft. Wilson D. Wallis kritisierte 1931 William Christie Mcleods *The American Indian Frontier* (1928) – die erste zusammenfassende Geschichte der nordamerikanischen Indianer überhaupt – in diesem Sinne: "...the theme will probably attract the historians rather than the Americanists, for the approach is fundamentally regional and historical rather than ethnological. The anthropologist does not care who destroyed the Indian or how the job was done" (Wallis 1931 : 631). Auch die Feststellung von Boas, dass "...we can never hope to obtain incontrovertible data relating to the chronological sequence of events..." (Boas 1982 : 284), ergibt nur in diesem Zusammenhang Sinn.

Die Geschichtswissenschaft hielt sich an diese Arbeitsteilung, ja noch mehr: von einigen Ausnahmen wie Herbert Eugene Bolton, Annie Heloise Abel oder dem bereits genannten W.C. Mcleod abgesehen, kümmerte sich niemand um Indianergeschichtsschreibung. Bedeutend aktiver waren einige frühe Ethnohistoriker wie John Reed Swanton (1873–1958) und James Mooney (1861–1921), die beide dem "Bureau of American Ethnology" angehörten und somit nur bedingt von Boas beeinflusst waren. Beider Bedeutung für die Entwicklung der nordamerikanischen Ethnologie ist entweder erst kürzlich (Mooney) oder noch gar nicht (Swanton) eingehend gewürdigt worden. Beide figurieren – bezeichnenderweise – nie in Handbüchern über die Geschichte der ethnologischen Theorien¹⁰.

Im Bezug auf die Entwicklung der nordamerikanischen Geschichtswissenschaft im ganzen lässt sich feststellen, dass die Bestrebungen, sie zu einer Sozialwissenschaft zu machen, in der Zwischenkriegszeit immer mehr an Boden gewannen. Ausgehend von der Opposition der "Progressive Historians" (F.J. Turner, James Harvey Robinson, Charles A. Beard, Carl Becker) gegen die herrschende Geschichtsauffassung der "Scientific History" am Anfang des 20. Jahrhunderts, und beeinflusst von europäischen Kultur- und Sozialhistorikern wie Karl Lamprecht, Henri Berr, Lucien Febvre und Marc Bloch, entstand in den 20er und 30er Jahren eine an den Problemen der

9 Von Soziologenseite hat Robert S. Lynd (1967 : 156–160) auf die identitätskonstituierende Funktion des ethnologischen Gegenstandsbereichs hingewiesen und gleichzeitig die damit verbundene Exklusivität der Ethnologie bedauert.

10 Für eine ausführliche Darstellung der nordamerikanischen Indianer in der Geschichtsschreibung verweise ich auf meine Arbeit *Die Indianer in der amerikanischen Geschichtsschreibung 1930–1980: Entwicklung und Forschungsstand*. Siehe ebenfalls Virgil J. Vogel, "The Indian in American History" (Vogel 1972 : 284–299). Über James Mooney liegen zwei amerikanische Dissertationen vor: Colby (1977) und Moses (1977).

Gegenwart orientierte, theoriebewusste, die sozialen, wirtschaftlichen und mentalen Strukturen von Populationen thematisierende Geschichtsschreibung. Diese Annäherung an die Forschungsprogramme von Soziologie, Ökonomie und Kulturanthropologie kulminierte in der 1930 begonnenen Veröffentlichung der *Encyclopaedia of the Social Sciences*, dem ersten grossen interdisziplinären Werk im Bereich der Sozialwissenschaften (Iggers 1978 : 37–38; Frisch in Iggers 1978 : 219–223; Higham 1968; Berr & Febvre 1932).

Aber damit leistete die Geschichtswissenschaft nur, was die Ethnologie gleichzeitig auch tat: der Konzeption einer "histoire totale" entspricht die Konzeption der Ethnologie als Kulturwissenschaft. Die Historisierung des ethnologischen Gegenstandes war noch nicht Wirklichkeit. Die Bedeutung der Ethnologie oder ihrer Forschungsergebnisse für die Geschichte wurde kaum eingehend gewürdigt. Charles Beards Einschätzung illustriert, wie wenig Historiker von Ethnologie wussten: "It is by works of this character that many dark corner of human life and conduct have been illuminated, fears and superstitions eliminated for the thoughtful, and the world in which we live cleared of spooks and hobgoblins that once frightened our ancestors, near and distant ... To humanity this is a gain beyond calculation" (Beard 1974 : 119–120).

Die nordamerikanische Ethnologie hat, ganz im Stile einer "Empfängerwissenschaft" (Stocking 1978 : 533), in der Akkulturationsforschung diese Historisierung ihres Gegenstandes selbst geleistet.

4. Die Entstehung der Akkulturationsforschung

Die Entstehung der Akkulturationsforschung muss hier in beinahe unverantwortbarer Kürze dargelegt werden. Ausgangspunkt bildet die Einsicht, dass alle amerikanischen Ethnologen sich über den lamentablen Zustand der Indianergesellschaften, in denen sie arbeiteten, durchaus im klaren waren. Trotzdem, bestätigt Margaret Mead 1932, ignorierten sie die kulturelle Desintegration "ihrer" Gesellschaften oder reservierten das Thema für Nachtischgespräche (Mead 1969 : 4).

Mead gehörte zu den ersten, die sich mit dem Phänomen des Kulturkonflikts ernsthaft auseinandersetzten. Nachdem sie bereits längere Zeit in Samoa (1925/26) und auf Manus (1928/29) Feldforschung in noch weitgehend intakten Gesellschaften betrieben hatte, unternahm sie im Sommer 1930 gemeinsam mit Reo Fortune eine dreimonatige Forschungsreise zur Omaha-reservation in Nebraska, die sich nach ihren eigenen Angaben als "devastating experience" (Mead 1975 : 206) erwies: "My task was to look at the women, and I had the unrewarding task of discussing a long history of mistakes in American policy toward the Indians and of prophesying a still

more disastrous fate for them in the future. Although we realized that culture contact in New Guinea would inevitably bring about great changes, many of them for the worse, dreading the future fate of a people one is learning to value is not like staring disaster in the face every day” (Mead 1975 : 208; Mead 1977 : 19–20, 61–62).

Das Buch, welches aus diesem Schock entstand, *The Changing Culture of an Indian Tribe* (1932), ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. Zum einen dürfte es sich um die erste Monographie handeln, die ganz den Frauen in einer Gesellschaft gewidmet war. Zum anderen zeichnete sich hier ein rudimentäres Programm zum Studium des Kulturkonflikts ab. Das Buch war zwar eine Momentaufnahme, aber Mead meditierte in der Einleitung ausführlich über den Nutzen ihrer Daten für die Historie: “First, to what extent culture contact may be said to follow any sort of regular course in terms of the area where it takes place, the nationality of the invading culture, the motives of the invaders, the period in history when it occurred ... Does a uniformity of attack, whether that attack be religious, economic, or social, produce some uniformity of response among the divergent primitive cultures against which it is directed? ... Phrased more generally, are one set of similar conditions, whether they occur among the invading or among the invaded peoples, sufficiently determinate so that general trends can be predicted...?” (Mead 1969 : 6–7).

Das Bild vom Akkulturationsprozess als Kulturkonflikt, gekennzeichnet durch Ungleichheit und einseitige Machtausübung, stand in scharfem Gegensatz nicht nur zur herkömmlichen ethnologischen Auffassung von Akkulturation, die mit Diffusion nahezu synonym war, sondern auch (und das ist viel wesentlicher) im Gegensatz zur soziologischen Theorie der “Assimilation”, die bis in die Mitte der 20er Jahre den einzigen Beitrag zum Verständnis gegenseitiger Anpassungsprozesse zwischen ethnischen Gruppen bildete. Die ethnologische Akkulturationsforschung entstand als Reaktion auf die Assimilationstheorie und setzte sich in dem Masse durch, wie die Idee der “Kultur” die Idee der “Rasse”, auf der Assimilation basierte, überwand. Gleichzeitig bewährte sich das Konzept “Akkulturation” als Instrument, mit dem sich “Kultur” durchsetzen liess¹¹.

Auch im Verhältnis zwischen Ethnologie und Soziologie fallen die Tabus auf, die sich beide Disziplinen im Interesse ihres jeweiligen Selbstverständnisses auferlegten. Ein Vergleich der beiden Zeitschriften *American Anthropologist* und *American Journal of Sociology* ergibt ein interessantes Bild. Der Index 1888 bis 1928 zum *American Anthropologist* enthält nur einen Eintrag unter “Akkulturation” und keinen unter “Assimilation”. Für die folgende Zehnjahresperiode (1929–1938) weist der Index mehr als fünfzig Einträge unter “Akkulturation” und “Kulturkontakt” aus. Unter “Assimilation”

11 Für eine ausführliche Darlegung dieser Ideen siehe Kamber (1982).

wiederum keinen einzigen. Im gleichen Zeitraum 1900 bis 1930 publizierte das *American Journal of Sociology* fast vierzig Aufsätze über “Assimilation” und “Amalgamation” und einige wenige über “Akkulturation”. Andererseits erschienen im *American Journal of Sociology* von 1895 bis 1940 nur 14 Aufsätze über Indianer, im Vergleich zu 75 über Immigration und Immigranten und 32 über Schwarze. Der *American Anthropologist* in der gleichen Zeitspanne enthielt unzählige Artikel über Indianer (Index 1930; Index 1940; AJS Index 1966)¹².

Zieht man diese Daten zusammen, so ergibt sich folgendes Bild: vor 1930 gehörten Immigranten und Schwarze sowie ihre “Anpassungsprobleme” ausschliesslich in den Arbeitsbereich der Soziologie, während Indianer von den Ethnologen in Anspruch genommen wurden. Folgerichtig kümmerten sich beide Wissenschaften nicht um “moderne” Indianer: die Soziologen respektierten den Alleinvertretungsanspruch der Ethnologen in Sachen Indianer, die Ethnologen überliessen alle “modernen” Probleme den Soziologen. Im weiteren wird deutlich, dass “Assimilation” und “Akkulturation” keineswegs komplementäre theoretische Konzepte darstellten – so erscheinen sie heute meist in der ethnologischen Diskussion – sondern zeitlich aufeinanderfolgten. Um 1930 hatten die Ethnologen den vorher von den Soziologen gehaltenen Bereich “Kulturkontakt und -konflikt” weitgehend infiltriert und besetzt: in der *Encyclopaedia of the Social Sciences* wurden die Themen “Race” und “Race Mixture“ nicht von Soziologen, sondern von Boas und seinem Schüler Melville Herskovits behandelt. Nur gerade der Artikel “Social Assimilation” blieb für Robert E. Park, einen Vertreter der Chicagoer Schule der amerikanischen Soziologie¹³.

12 Der hier ansatzweise angewandte quantifizierende Zugang scheint mir als zusätzliche (nicht als alleinige) Erkenntnisquelle durchaus brauchbar. Siehe auch Erasmus & Smith (1967).

13 Die Deckung von “modern” und “soziologisch” im ethnologischen Sprachgebrauch kommt auch in den folgenden Beispielen zum Ausdruck. Leslie Spier, der Herausgeber des *American Anthropologist*, bat die Teilnehmer an der Jahresversammlung 1936 der “American Anthropological Association” um eine Entscheidung darüber, “... how far we should go in printing material on the culture of natives who participate in civilized life. I have reference here to the so-called acculturation studies. It is maintained on the one hand that studies of such hybrid cultures are best left to sociological or other journals concerned with aspects of modern life; on the other, that they belong in the *American Anthropologist*” (Spier 1937 : 322).

Gerhard Lindblom vom Stockholmer Ethnographischen Museum rezensierte 1937 Monica Hunters *Reaction to Conquest* (1936) – eine Pionierarbeit der britischen Akkulturationsforschung – im *American Anthropologist*: “Her book, it seems to me, is first and foremost of sociological importance, but here I nevertheless propose to regard it from an exclusively ethnographical point of view... This work will no doubt before very long become a classic. The only section that has been rather scantily dealt with – and here is where the ethnographer’s point of view comes in – refers to certain aspects of the ancient material culture” (Lindblom 1937 : 689).

Obwohl innerhalb der nordamerikanischen Soziologie weder über die Idee der "Rassen" noch über das Konzept "Assimilation" Einigkeit erzielt werden konnte, finden sich doch die folgenden zentralen Elemente immer wieder.

1. Assimilation wurde verstanden als ein Vereinigungsprozess zwischen zwei Rassen, der in kultureller und sozialer Homogenität endet. 2. Rasse und Kultur waren koextensiv, wurden vordergründig als soziales Faktum präsentiert, gleichzeitig aber auf vielerlei Umwegen wieder biologisiert, z.B. über die Frage, inwieweit Rassenmischung eine unabdingbare Voraussetzung für erfolgreiche Assimilation sei. 3. Rassen/Kulturen standen in einer hierarchischen Ordnung: an der Spitze die am höchsten entwickelte angelsächsische Rasse, am Schluss Afro-Amerikaner und Indianer. Schon aus diesem Grund konnte Assimilation prinzipiell nur ein einseitiger Absorptionsprozess sein, obwohl unter bestimmten Voraussetzungen Reziprozität möglich blieb. 4. Die Rassen mit hochentwickelter Kultur (high culture races) empfanden es als ihre vornehmste Pflicht, die Rassen mit niedriger Kultur (low culture races) mit allen Mitteln zu sich heraufzuziehen. Insofern stellte sich das Problem von Wert oder Unwert primitiver Kulturen überhaupt nicht. Allerdings mehrten sich zwischen 1910 und 1930 die Zweifel an der Richtigkeit dieser Doktrin. Die Einwanderermassen aus Süd- und Südosteuropa und die Abwanderung von Schwarzen aus dem agrarischen Süden in die Grossstädte des Nordostens brachte viele Soziologen zur Überzeugung, Assimilation müsse das amerikanisch-angelsächsische Rasse- und Kulturpotential negativ beeinflussen. Die Eugenikbewegung erreichte Heiratsverbote zwischen Weissen und Schwarzen in vielen Bundesstaaten und 1924 ein Bundesgesetz, das die Einwanderung aus Südeuropa drastisch beschränkte (Kamber 1982 : 6–12).

Franz Boas engagierte sich in vorderster Front zugunsten der Immigranten und vor allem der Schwarzen. Er nahm Einsitz im Komitee für Anthropologie des "National Research Council", das dazumal von den Eugenikern dominiert wurde, und erreichte, dass drei seiner Studenten Stipendien zugesprochen erhielten für Forschungen, die sein eigenes Interesse an den Beziehungen zwischen Rasse und Kultur verrieten. Zwei der Studenten – Margaret Mead und Melville Herskovits – gehören zu den Pionieren der Akkulturationsforschung (Stocking 1979 : 42–43).

Boas setzte Herskovits auf "New World Negro Studies" an. Dieser kritisierte in mehreren Aufsätzen, die in soziologischen Zeitschriften erschienen, die rassentheoretische Basis der Assimilationsidee sowie die Annahme, Schwarze seien unassimilierbar. Ganz besonders aber geisselte Herskovits den philosophisch-konjunkturalen Charakter der soziologischen Hypothesen. Dagegen setzte er den Boas'schen Empirismus und die ethnologische Idee der "Kultur". Am Beispiel der Schwarzen in New York City demonstrierte er ihre wesentlichen Merkmale: Gleichwertigkeit aller Kulturen, kulturelle

Relativität von Werten, die Häufigkeit und Leichtigkeit der Übernahme und Absorption von Kulturelementen, die selektive und integrative Funktion des kulturellen "Pattern". Herskovits definierte "Akkulturation" als "...the taking over of an alien culture by a group exposed to it" (Herskovits 1927 : 216; Herskovits and Willey 1923 : 188–198). Er ging also, wie die Soziologen, von der Einseitigkeit des Prozesses aus, aber er eliminierte die positive Bewertung des Vorgangs, indem er die angelsächsische Kultur als alleinigen Bezugs- und Zielpunkt der Akkulturation ausschloss. Akkulturation konnte prinzipiell auch in umgekehrter Richtung ablaufen: "So the early American colonists were acculturated to the prevailing agricultural patterns of the Indians they conquered, and today we plant corn in rows instead of sowing the grain European fashion, and have adopted the sweet potato, the squash, tobacco, and numerous other plants of the Indians" (Herskovits 1927 : 216). Hier deutete sich jedoch bereits an, dass die Idee der Macht eine zentrale Rolle in der Akkulturationsforschung würde übernehmen müssen: Akkulturation findet statt, meinte Herskovits, "...where the existing population is sufficiently larger than the transplanted group so that it is able to impose its will on it..." (Herskovits 1927 : 215). Damit bekam die Akkulturationsidee eine kritische Dimension, die sich in den Vereinigten Staaten gegen die assimilationistische Indianerpolitik der Bundesregierung richten musste: "The utter demoralization of the Indians in which earlier attempts at forced acculturation have resulted are too well known to need more than mention here" (Herskovits 1933 : 918). So ergab es sich beinahe zwangsläufig, dass die Ursachen für Akkulturationsprozesse nicht mehr in der Philosophie des "Manifest Destiny" entdeckt werden konnten, sondern ausschliesslich in den historischen Gegebenheiten. Das Interesse für die Geschichte der Indianer nahm zu.

Diese kritische Komponente wurde bei Alexander Lesser noch deutlicher: "Acculturation may be taken to refer to the ways in which some cultural aspect is taken into a culture and adjusted or fitted into it. This implies some relative cultural equality between the giving and receiving cultures. Assimilation, however, is the process of transforming aspects of a conquered or engulfed culture into a status of relative adjustment to the forms of the ruling culture. The problem of acculturation, when we are considering the American Indians in relation to their adjustment to European culture, is a problem of assimilation ... The adopting culture is not in a position to choose" (Lesser 1978 : xxv). Lessers *The Pawnee Ghost Dance Hand Game: A Study of Culture Change* (1933) war – sieht man einmal von James Mooneys *The Ghost Dance Religion and the Sioux Outbreak of 1890* (1896) ab – die erste Akkulturationsstudie, die sich historischer Methoden bediente. Lesser zeigte, wie die "Pawnee hand games" unter dem Einfluss des Geisteranzes sich zu einem komplexen Ritual entwickelten, das die Erneuerung der Pawneekultur symbolisierte. "...the present study", gab Lesser zu verstehen,

“can be considered an illustrative case. In terms of it I would contend that methodologically time perspective or historicity is essential to an understanding of culture whatever special approach is undertaken” (Lesser 1978 : 336). Die beigefügte Anmerkung lässt keinen Zweifel im Bezug auf die Adressaten dieser Feststellung: “From the standpoint taken herein functionalism in social anthropology which is divorced from time perspective is metaphysically false” (Lesser 1978 : 336). Hier gerieten Historisierungs- und Enthistorisierungstendenz augenfällig in Konflikt.

Während die Verbindung von Akkulturationsforschung und Geschichte sich als tragfähig erwies, verlor das kritische Element in der Masse an Boden, wie Bedenken gegen die praktische Anwendung ethnologischer Erkenntnisse laut wurden. Herskovits verkörperte beide Tendenzen: er förderte entschieden die ethnologische Verwendung schriftlicher Quellen und warnte ebenso eifrig vor den Gefahren der entstehenden “Applied Anthropology”. In dem von ihm mitverantworteten “Memorandum for the Study of Acculturation” (1936) wurden die Probleme des Konflikts und der Macht ausgespart (Herskovits 1937 : 262; Herskovits 1941 : 4; Herskovits 1936; Redfield, Linton, Herskovits 1936).

Es mag jetzt der Eindruck entstanden sein, die Gründe für die Entwicklung der Akkulturationsforschung seien weitgehend innerhalb der Sozialwissenschaften zu suchen. Dem ist nicht so. Eine ganze Reihe von gesellschaftlichen und politischen Vorgängen waren von Bedeutung. Da ist einmal die in den 20er Jahren rasch zunehmende Selbstartikulation der Indianer, die sich zwar vorwiegend auf Assimilation richtete, aber nichtsdestoweniger der Tatsache, dass es nach wie vor Indianer gab, eine ungeheure Publizität verschaffte. Die amerikanische Öffentlichkeit musste zur Kenntnis nehmen, dass die Zahl der Indianer stark im Steigen begriffen war. Das veränderte intellektuelle Klima machte es auch den Ethnologen immer schwerer, die “modernen” Indianer zu ignorieren.

Zweitens würden immer häufiger Ethnologen in den Protest gegen die Indianerpolitik der Regierung einbezogen. 1919 plädierte James Mooney vor einem Ausschuss des Repräsentantenhauses gegen das Verbot von Peyote zu religiösen Zwecken. Alle professionellen Organisationen protestierten 1922 gegen die “Bursum Bill”, die das Land der Pueblos bedrohte. Frederick Webb Hodge wandte sich 1923 gegen den Versuch des “Bureau of Indian Affairs”, religiöse Zeremonien und Tänze zu verbieten. Dem ebenfalls 1923 gebildeten “Committee of One Hundred”, das aus 100 prominenten Amerikanern bestand und die Aufgabe hatte, Vorschläge für eine neue Indianerpolitik zu machen, gehörten neun Ethnologen an, unter ihnen Hodge, Kroeber, Wissler und Warren C. Moorehead.

Drittens: der vom “Committee” in Auftrag gegebene Bericht über die Aktivitäten des BIA, der *Meriam Report*, erschien 1928 und bestätigte “...our worst fears of the manner in which Indian affairs are handled”

(Herskovits 1929 : 1131; Kamber 1982 : 27–29). Herskovits bemängelte, dass kein Ethnologe zur Untersuchungskommission gehört hatte, und dass der Bericht auch keinen Ethnologen für das reorganisierte BIA vorsah. Ein anderer prominenter Ethnologe, Fay-Cooper Cole aus Chicago, übte Selbstkritik: "...we anthropologists must realize that something is radically wrong with us if, after forty years of intensive research and the publication of numerous books, we have made so little impression on Congress, on the Indian service, on missionary boards and other Indian workers ... We have been so intent on gathering and recording facts that we have had little time to generalize, and when we have generalized it has been along the lines of scientific interest rather than those of practical, every-day life" (Cole 1930 : 250).

Im Jahre 1933 wurde John Collier von Präsident Roosevelt zum "Commissioner of Indian Affairs" ernannt. Er machte sich sogleich daran, die Empfehlungen des Meriam-Berichts in die Wirklichkeit umzusetzen. Nach seiner Überzeugung sollten Ethnologen sich massgeblich an der Planung und Durchführung des "Indian New Deal" beteiligen. Collier bemühte sich intensiv um den Rat und die Unterstützung der Ethnologen, die im allgemeinen nicht besonders enthusiastisch reagierten. Unter denen, die sich beteiligten, waren regelmässig die Pioniere der Akkulturationsforschung zu finden: Robert Redfield, Elsie Clews Parsons, Margaret Mead, Ralph Linton, Herbert Spinden, Alexander Lesser, Melville Herskovits, John P. Harrington. 1935 schuf Collier im BIA die "Applied Anthropology Unit" unter der Leitung von H. Scudder Mekeel, der zeitweise auch Oscar Lewis angehörte. Obwohl die "Unit" drei Jahre später aufgrund interner Schwierigkeiten wieder aufgelöst wurde, behielt die Zusammenarbeit der Bundesregierung mit Ethnologen, obgleich immer problembeladen, eine gewisse Bedeutung (Kamber 1982 : 31–32).

5. Akkulturationsforschung und "Ethnohistory"

Die folgenden Bemerkungen über die Kontinuität historischer Ansätze in der nordamerikanischen Ethnologie sind notgedrungen summarisch, denn ich bin für die Zeit der 1940er und frühen 1950er Jahre noch weitgehend auf Mutmassungen angewiesen. Während des Zweiten Weltkriegs intensivierte sich die Zusammenarbeit von Bundesregierung und Ethnologen, z.B. im Rahmen der "War Relocation Agency" (Arensberg, Leighton, Spicer) oder der Kriegführung im Pazifik (H.G. Barnett) (Kennard & MacGregor 1953 : 836–837). Der entscheidende Impuls für die Entstehung der "Ethnohistory" in den frühen 1950er Jahren ging ebenfalls von der amerikanischen Bundespolitik aus. 1946 verabschiedete der Kongress den "Indian Claims Commission Act", der den Indianern die Möglichkeit gab, ihre Ansprüche

gegenüber der Bundesregierung einzuklagen. Für die Beweisaufnahme waren umfangreiche historische Abklärungen nötig, die in zunehmendem Masse den Ethnologen anvertraut wurden (Euler 1972 : 203; Kamber 1983 : 23–28).

Hier ist nun ein Generationenwechsel feststellbar. Die frühen Ethnohistoriker (William N. Fenton, Wilcomb E. Washburn, Nancy O. Lurie, Eleanor Leacock) begannen ihre wissenschaftliche Karriere erst nach dem Krieg. Inwieweit sich konkrete Verbindungen professionell-biographischer Art zwischen den Ethnohistorikern und den Akkulturationisten herstellen lassen, muss sich noch zeigen.

Zur Legitimationsproblematik der "Ethnohistory" lässt sich feststellen, dass eher selten auf die Leistungen der Akkulturationsforschung verwiesen wird. Herskovits selbst hat 1965 den Zusammenhang in Erinnerung rufen müssen (Herskovits 1965).

Häufiger noch wird der Streit zwischen Kroeber und Boas über die Natur der Ethnologie als Wissenschaft ("history or science") zitiert, der im Hinblick auf die Historisierung der nordamerikanischen Ethnologie ein Scheingefecht war (Carmack 1972 : 227–228; Fenton 1962 : 6). Geblieben ist die enge Verbindung vor allem zur französischen Sozialgeschichtsschreibung. Orientierte sich die Generation der 1930er Jahre an Lucien Febvre und Henri Berr, so ist für die Ethnohistoriker Marc Blochs *Apologie pour l'histoire ou métier d'historien* (1949), das bereits 1962 unter dem Titel *The Historian's Craft* in englischer Übersetzung erschien, zum zentralen Text geworden (Carmack 1972 : 233; Sturtevant 1968 : 474).

6. Schluss

Bleibe noch, auf die Frage nach dem Verhältnis zwischen Geschichtswissenschaft und Ethnologie eine zusammenfassende, dabei ganz vorläufige Antwort zu versuchen.

Zunächst eine methodische Bemerkung. Es scheint sinnvoll, zwischen den Vorstellungen über die Geschichtlichkeit des wissenschaftlichen Gegenstandsbereichs einerseits und den Vorstellungen über die Geschichtlichkeit der Wissenschaft selbst (ihre Theorien, Methoden, Arbeitsinstrumente) zu unterscheiden. Die einen bedingen die anderen nicht zwangsläufig. Ausserdem hat jede wissenschaftliche Disziplin einen Denk- und einen Handlungsaspekt, und der Historisierung des ersteren (den Programmen) folgt auch nicht notwendig die Historisierung des letzteren. Gerade der Praxis, wie sie sich in wissenschaftlichen Publikationen aller Art dokumentiert, muss erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt werden. Forschungen zur Begriffsverwendung (quantitative und qualitative) erweisen sich dazu als brauchbare Instrumente.

Nordamerikanische Geschichtswissenschaft und Ethnologie um 1930 waren programmatisch ähnlich, aber im Bezug auf ihren jeweiligen Zuständigkeitsbereich rigoros getrennt. Die Historisierung eines Teils der ethnologischen Forschung – der Akkulturationsforschung – nimmt ihren Anfang über die Historisierung des ethnologischen Zuständigkeitsbereichs. Die zunehmende Präsenz der Indianer im Bewusstsein der Nordamerikaner in den 1920er Jahren stellte ihre Geschichtlichkeit unter Beweis: sie waren Indianer geblieben, obwohl sie sich stark verändert hatten. Sie widerlegten damit sowohl das statische Indianerbild der Ethnologen wie die Erfolgsgeschichte angelsächsischen Assimilationsvermögens, und zur Ehrenrettung der so oft geschmähten “kolonialistischen” Ethnologie sei zum Schluss angemerkt, dass sie aus dieser Erkenntnis viel schneller als die Geschichtswissenschaft die Konsequenzen zog. Deshalb wohl auch wenden sich heute Historiker an die ethnologischen Sachverständigen für Veränderung, wenn sie Rat brauchen.

Zusammenfassung

“In studies of acculturation...”, so Melville J. Herskovits im Jahre 1937, “recourse to history – actual recorded history, that is, not ‘historical’ reconstructions – is mandatory” (American Anthropologist 39 : 262). Was Herskovits hier in programmatischer Absicht anspricht, ist auch von eminenter ethnologiegeschichtlicher Bedeutung. Das rasch zunehmende Interesse an Problemen von Kulturkontakt und -konflikt in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen zog eine eingehende Auseinandersetzung mit geschichtswissenschaftlichen Arbeitsweisen nach sich, wie es sie in der nordamerikanischen Ethnologie vorher nicht gab. Diese Beschäftigung mit Geschichte mündete nach dem 2. Weltkrieg in den Ansatz der “Ethnohistory”.

Der Aufsatz versucht, die Zusammenhänge zwischen “Akkulturation” und Geschichte offenzulegen; befasst sich mit den wissenschaftsinternen wie -externen (gesellschaftlichen, politischen) Entstehungsbedingungen der Akkulturationsforschung vor allem für den Bereich: nordamerikanische Indianer; und stellt den Zusammenhang mit den Entwicklungen der Nachkriegszeit her. Der Beitrag thematisiert die Beziehung Ethnologie-Geschichte in zweifacher Weise: Einmal als konkrete Fallstudie eines Disziplinenkontaktes, dann aber auch – im Sinne von Wolf Lepenies – als Historisierung der Ethnologie, als Ethnologiegeschichte.

Bibliographie

- American Journal of Sociology Index 1895–1965
1966 Chicago
- Beard, Charles Austin
1974 The Nature of the Social Sciences in Relation to Objectives of Instruction. New York: Arno Press [Orig. New York & Chicago: C. Scribner's Sons 1934]
- Bennett, John W.
1944 The Development of Ethnological Theory as Illustrated by Studies of the Plains Sun Dance. American Anthropologist (Menasha Wisc.) 46 : 162–181
- Berr, Henri and Lucien Febvre
1932 History. Encyclopaedia of the Social Sciences, ed. Edwin R.A. Seligman. London: MacMillan, Vol. VII: 357–368
- Bloch, Marc
1949 Apologie pour l'histoire ou métier d'historien. Paris: Armand Colin (= Cahiers des Annales) [Amerik. Ausg. The Historian's Craft. New York: Knopf 1962]
- Boas, Franz
1982 Race, Language, and Culture. Chicago & London: University of Chicago Press. [Orig. New York: MacMillan 1940]
- Burke, Peter
1981 Helden, Schurken und Narren: Europäische Volkskultur in der frühen Neuzeit. Stuttgart: Klett-Cotta. [Amerik. Orig. Popular Culture in Early Modern Europe. New York: New York University Press 1978]
- Carmack, Robert
1972 Ethnohistory: A Review of its Development, Definitions, Methods, and Aims. Annual Review of Anthropology (Palo Alto Calif.) 1 : 227–246
- Colby, William Munn
1977 Route to Rainy Mountain: A Biography of James Mooney, Ethnologist. Ph.D. Diss. University of Wisconsin, Madison
- Cole, Fay-Cooper
1930 The Relation of Anthropology to Indian and Immigration Affairs. Science (Washington D.C.) 71 : 249–253
- Erasmus, Charles J. and Waldemar R. Smith
1967 Cultural Anthropology in the United States since 1900: A Quantitative Analysis. Southwestern Journal of Anthropology (Albuquerque N.M.) 23 : 111–140

- Euler, Robert C.
 1972 Ethnohistory in the United States. *Ethnohistory* (Bloomington Ind.) 19 : 201–207
- Fenton, William N.
 1962 Ethnohistory and Its Problems. *Ethnohistory* (Bloomington Ind.) 9 : 1–23
- Goldenweiser, Alexander
 1941 Recent Trends in American Anthropology. *American Anthropologist* (Menasha Wisc.) 43 : 151–163
- Harris, Marvin
 1969 *The Rise of Anthropological Theory: A History of Theories of Culture*. London: Routledge & Kegan Paul
- Herskovits, Melville J. and Malcolm M. Willey
 1923 The Cultural Approach to Sociology. *American Journal of Sociology* (Chicago Ill.) 29 : 188–199
- Herskovits, Melville J.
 1927 Acculturation and the American Negro. *Southwestern Political and Social Science Quarterly* 8 : 211–224
- 1929 Race Relations. *American Journal of Sociology* (Chicago Ill.) 34 : 1129–1139
- 1933 Race Relations. *American Journal of Sociology* (Chicago Ill.) 38 : 913–921
- 1936 Applied Anthropology and the American Anthropologist. *Science* (Washington D.C.) 83 .
- 1937 The Significance of the Study of Acculturation for Anthropology. *American Anthropologist* (Menasha Wisc.) 39 : 259–264
- 1941 Some Comments of the Study of Culture Contact. *American Anthropologist* (Menasha Wisc.) 43 : 1–10
- 1965 A Genealogy of Ethnological Theory. *Context and Meaning in Cultural Anthropology*, ed. M.E. Spiro. New York: The Free Press; London; Collier, MacMillan: 403–415
- Higham, John
 1968 Charles A. Beard. *International Encyclopedia of the Social Sciences*. New York: The MacMillan Comp. & The Free Press, Vol. II: 33–37

- Hunter, Monica
 1936 *Reaction to Conquest*. London: Oxford University Press
- Iggers, George G.
 1978 *Neue Geschichtswissenschaft: Vom Historismus zur Historischen Sozialwissenschaft*. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag. [Amerik. Orig. *New Directions in European Historiography*. Middletown Conn.: Wesleyan University Press 1975]
- Index to the *American Anthropologist* 1888–1928
 1930 Washington D.C.
- Index to the *American Anthropologist* 1929–1938
 1940 Washington D.C.
- Kamber, Peter
 1982 *Acculturation, Assimilation, and the American Indians: Culture Contact and Culture Conflict in North American Anthropological Thought in the 1920s and 1930s*. (Unveröffentl. Manuskript)
- 1983 *Die Indianer in der amerikanischen Geschichtsschreibung 1930–1980: Entwicklungen und Forschungsstand*. (Unveröffentl. Manuskript)
- Kennard, E. and G. MacGregor
 1953 *Applied Anthropology in Government: United States. Anthropology Today: An Encyclopedic Inventory*, ed. Alfred Louis Kroeber. Chicago: University of Chicago Press: 832–840
- Kroeber, Alfred Louis and Clyde Kluckhohn
 1952 *Culture: A Critical Review of Concepts and Definitions*. Cambridge Mass.: Peabody Museum (= Papers of the Peabody Museum of American Archaeology and Ethnology, Harvard University: 47–1)
- Leaf, Murray J.
 1979 *Man, Mind, and Science: A History of Anthropology*. New York: Columbia University Press
- Le Goff, Jacques
 1977 *Pour un autre Moyen Age: Temps, travail et culture en Occident: 18 essais*. Paris: Gallimard
- Lesser, Alexander
 1978 *The Pawnee Ghost Dance Hand Game: Ghost Dance Revival and Ethnic Identity*. Madison Wisc.: University of Wisconsin Press [Orig. *The Pawnee Ghost Dance Hand Game: A Study of Culture Change*. New York: Columbia University Press 1933]

- Lindblom, Gerhard
 1937 Review of: Monica Hunter, *Reaction to Conquest*. *American Anthropologist* (Menasha Wisc.) 39 : 688–690
- Lynd, Robert S.
 1939 *Knowledge for What? The Place of Social Science in American Culture*. Princeton: Princeton University Press
- Mcleod, William Christie
 1928 *The American Indian Frontier*. New York: Knopf; London: Kegan Paul, Trench, Trubner & Co.
- Mead, Margaret
 1969 *The Changing Culture of an Indian Tribe*. New York: AMS Press [Orig. New York: Columbia University Press 1932]
- 1975 *Blackberry Winter: My Earlier Years*. New York: Pocket Books [Orig. New York: William Morrow & Co. 1972]
- 1977 *Letters from the Field, 1925–1975*. New York etc.: Harper & Row
- Mead, Margaret and Ruth L. Bunzel, eds.
 1960 *The Golden Age of American Anthropology*. New York: George Braziller
- Moses, Lester George
 1977 *James Mooney, U.S. Ethnologist: A Biography*. Ph.D. Diss. University of New Mexico
- Mooney, James
 1896 *The Ghost Dance Religion and the Sioux Outbreak of 1890*. Bureau of American Ethnology (Washington D.C.), Annual Report for 1892/93, 14–2
- Parsons, Elsie Clews
 1936 *Mitla: Town of Souls*. Chicago: University of Chicago Press
- Redfield, Robert
 1956 *Peasant Society and Culture*. Chicago: University of Chicago Press
- Redfield, Robert; Ralph Linton; Melville J. Herskovits
 1936 *Memorandum for the Study of Acculturation*. *American Anthropologist* (Menasha Wisc.) 38 : 149–152
- Spier, Leslie
 1937 *Report of the Editor*. *American Anthropologist* (Menasha Wisc.) 39 : 321–323

Stocking, George W., Jr.

1978 Die Geschichtlichkeit der Wilden und die Geschichte der Ethnologie. *Geschichte und Gesellschaft: Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft* (Göttingen) 4 : 520–535

1979 *Anthropology as Kulturkampf: Science and Politics in the Career of Franz Boas. The Uses of Anthropology*, ed. Walter Goldschmidt. Washington D.C.: American Anthropological Association: 33–50

1982 *Race, Culture, and Evolution: Essays in the History of Anthropology*. New York & Chicago: University of Chicago Press [Orig. New York: Free Press 1968]

Sturtevant, William C.

1968 *Anthropology, History, and Ethnohistory. Introduction of Cultural Anthropology*, ed. James A. Clifton. Boston: Houghton, Mifflin: 450–475

Szalay, Miklós

1981 *Ethnologie als Geschichte. Grundfragen der Ethnologie: Beiträge zur gegenwärtigen Theoriediskussion*, Hrsg. Wolfdietrich Schmied-Kowarzik und Justin Stagl. Berlin: Reimer: 253–263

Teske, Raymond H.C., Jr. and Bardin H. Nelson

1974 *Acculturation and Assimilation: a Clarification*. *American Ethnologist* (Washington D.C.) 1 : 351–367

Vogel, Virgil J., ed.

1972 *This Country Was Ours: A Documentary History of the American Indian*. New York: Harper & Row

Wallis, Wilson D.

1931 *Review of: William C. Mcleod, The American Indian Frontier*. *American Anthropologist* (Menasha Wisc.) 33 : 631

